

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336700](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336700)

Unserem Führer!



Als am 9. Oktober 1926 die Kunde von dem Ableben des Generalobersten v. Heeringen die deutschen Gaue durch-eilte, da empfanden auch wir in der Südwestmark des Vater-landes tiefe Trauer um den Verlust unseres 1. Präsidenten.

Wiederum war ein Mann zur großen Armee abberufen worden, der seine ganze Kraft und sein ganzes langes Leben nur dem geliebten Vaterlande geopfert hatte, der 1870/71 schon mit dabei gewesen war, als es galt den übermütigen Nachbarn von unseren Grenzen fern zu halten. Als dann im August 1914 das große Völkerringen begann, war v. Heeringen ganz be-sonders berufen, treue Wacht zu halten gegen raubgierige Horden eroberrungsküsterner Feinde.

Als Führer der 7. Armee, welcher die Badischen aktiven Divisionen unterstellt waren, warf er gleich zu Anfang in der ersten Feldschlacht des Krieges bei Mülhausen die ins Oberelsaß eingedrungenen Franzosen auf Belfort zurück. Bald darauf erfocht er, Schulter an Schulter mit den Truppen des Kronprinzen von Bayern, den großen Sieg zwischen Metz und den Vogesen. So war Generaloberst v. Heeringen es gewesen, der durch seine glänzenden militärischen Erfolge die Badische Heimat vor dem Zugriff der Welschen schützte und für die Dauer des Krieges davor bewahrte.

Drum erfüllte uns damals, als die Trauerbotschaft bekannt wurde, ein Gefühl inniger Dankbarkeit. Denn wir, die wir in Feindesland gesehen haben, was es heißt, das Kriegselend im eigenen Lande zu haben, wissen, welche Schrecken und Verwüstungen unserer schönen Badischen Heimat und dadurch auch dem weiteren Vaterlande erspart geblieben sind, dadurch, daß v. Heeringen als Führer der Deutschen Truppen, der 7. Armee, das Deutsche Elsaß so bald wieder säuberte von den Eindringlingen.

Gleich nach Beendigung des unglückseligen Krieges sehen wir ihn wieder als unseren Führer. An der Spitze des Deutschen Reichskriegerbundes „Knyffhäuser“ hat er seine ganze Kraft daran gesetzt, den Bund auszubauen und neu zu beleben, sodaß er auch wirklich die schweren Aufgaben zu erfüllen im Stande wäre, die ihm in Zukunft oblagen. Nämlich die Fürsorge und Beratung, die Vertretung und Unterstützung der vielen Kriegsoffer und der Hinterbliebenen sollten fortan die edelsten Aufgaben der im „Knyffhäuserbunde“ zusammengeschlossenen ehem. Soldaten sein. General v. Heeringen war es trotz der Widerwärtigkeiten der Nachkriegszeit gelungen ein herrliches Erbe zu hinterlassen: über 3 Millionen ehem. Deutscher Heeres- und Marineangehöriger standen trauernd an der Bahre dieses seltenen Mannes, über 30000 Krieger- und Waffenvereine senkten zum letzten Gruß ihre Fahnen und Standarten vor ihrem Führer.

Ihm war es gelungen, durch rastlose Arbeit, durch nie erlahmende Energie und Aufopferung den Fortbestand einer Organisation auch für die Zukunft zu sichern, die außer Pflege der Kameradschaft und Vaterlandsliebe vor allem sich in den Dienst des Nächsten helfend, beratend und unterstützend stellen will und wird.

So sind wir unserem Führer, dem 1. Präsidenten unseres Deutschen Reichskriegerbundes „Knyffhäuser“ doppelten Dank schuldig. Und es ist wohl keiner unter uns Badischen Soldaten, der nicht stets in dankbarer Verehrung dieses Mannes gedenken wird, der uns Führer und Kamerad zugleich war. Htm.

Treues Gedenken.



Albert Bally



Benjamin Grüninger

Auch den Verlust von zwei seiner rührigen Gauvorsitzenden hatte der Kriegerbund im verflossenen Jahre zu beklagen. Mitten aus einem arbeitsreichen Leben riß beide ein unerbittlicher Tod, viel zu früh für die Angehörigen und die Kameraden und Vereine ihrer Gauverbände.

In Säckingen erlag am 9. Dezember 1926 der tatkräftige Leiter des Hauensteiner Gauverbandes, Kamerad Fabrikant **Albert Bally**, einem schweren Herzleiden, einer Folge der Kriegsstrapazen. Er war ebendort am 10. August 1866 geboren und genügte als Einjährig-Freiwilliger in Saarburg beim Rhein. Ulanen-Regiment Nr. 7, „Großherzog Friedrich von Baden“, seiner militärischen Dienstpflicht. Bei Ausbruch des Krieges sehen wir Rittmeister d. Res. Bally an der Spitze einer Eskadron im Westen, wo er sich verschiedentlich bewährte. Zahlreiche Auszeichnungen schmückten die Brust des bald zum Major beförderten vorbildlichen Offiziers.

Am 7. Februar 1927 erlitt der Schwarzwald-Gauverband durch den unerwarteten Tod seines 1. Vorsitzenden, Kameraden Glockengiehereibesitzer **Benjamin Grüninger**, einen schweren Verlust. Im Jahre 1893 war der damals 20 jährige in die 12. Kompanie des 1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments 109 in Karlsruhe eingetreten. Nach mehreren Übungen sehen wir ihn als Vizefeldwebel im August 1914 nach Mannheim einrücken, wo er die Kompagniefeldwebelgeschäfte in einer Landsturmformation übernahm. Zum Feldwebelleutnant befördert, wird er im Osten mit der Führung einer Kompanie betraut. Die Oberste Heeresleitung rief ihn jedoch bereits im April 1917 in die Heimat zurück zur Abnahme der beschlagnahmten Kirchenglocken. Seit 1922 stand er an der Spitze seines Gauverbandes.

Der gesamte Badische Kriegerbund trauert mit den beiden verwaissten Gauverbänden um den schmerzlichen Verlust dieser beiden deutschen Männer und geschätzten Kameraden. Stets waren sie bestrebt, ihre ganze Persönlichkeit einzusetzen für die Verwirklichung unserer edlen Kriegervereinsache. Ihr Andenken können wir zugleich mit dem der anderen verstorbenen Bundeskameraden wohl am besten dadurch ehren, daß wir ihnen nachstreben und ihre rastlose, ehrenamtliche Tätigkeit fortsetzen, jeder an seinem Platze, zum Wohle der Kameraden des Bundes, zum Heile von Heimat und Vaterland.

Htm.

Ich will!

Von E. Wailersbacher.

Ich bin ein Deutscher,
will kämpfen für mein Land!
Da gibt's kein Zagen,
reich, Bruder, mir die Hand!

Ich bin ein Deutscher,
will streiten für mein Weib!
Ich darf nicht weinen,
geb' hin den jungen Leib!

Ich bin ein Deutscher,
will stehen für mein Kind!
Ich darf nicht wählen,
untoft vom Sturmeswind!

Ich bin ein Deutscher!
Mein Land, mein Weib, mein Sohn!
Ich geb' mein Leben,
und eure Rettung sei mein Lohn!



Erinnerungen an den ehemaligen Veteranenverein Straßburg.



Fünfzehn Jahre nach den stolzen Ereignissen 1870/71, die Elsaß-Lothringen wieder dem Reiche einverleibt hatten, waren vergangen, als sich am 10. Oktober 1885 etwa 50 Mitkämpfer in Straßburg zusammenfanden, um die Gründung des Veteranen-Vereins vorzunehmen. Die vielen Berührungen und vielfach geschäftlichen Beziehungen des täglichen Lebens hatten schon längst eine Annäherung zwischen der einheimischen Bevölkerung und den aus Deutschland Eingewanderten bewirkt. Die anfänglichen Gegensätze waren abgeschliffen, sodaß nicht nur allein ein Zusammenarbeiten auf allen Gebieten des Lebens möglich, sondern ganz allgemein gewünscht wurde. So trat unter den alten Soldaten, die in der vorangegangenen Zeit in der französischen Armee gedient hatten und die sich mit berechtigtem Stolze Mitkämpfer von Sebastopol, Magenta und Solferino, des Feldzugs in Mexiko und auch der Schlachten der Jahre 1870/71 nennen konnten, der Wunsch auf, an den deutschen Kriegervereinigungen teilnehmen zu können. Der Veteranenverein machte es diesen Kameraden in seinen Satzungen leicht, Aufnahme zu finden. So sind denn auch recht bald 38 Alt-Elsässer, die früher in der französischen Armee gefochten hatten, treue Vereinsmitglieder geworden. Von ihnen wurde Kamerad **Bannwarth** in den Vorstand und später zum Ehrenmitglied gewählt. Der Verein verstärkte sich allmählich auf 658 Mitglieder; doch der Abgang war jährlich naturgemäß stark, da die Mitglieder alle schon verhältnismäßig hochbetagt waren. Das Ziel des Veteranenvereins schloß jede politische Betätigung aus. Es war gerichtet auf Pflege und Liebe des vaterländischen Gedankens, auf Hilfeleistung den kranken und alternenden Mitgliedern gegenüber, auf Gewährung einer Beisteuer zu einem würdigen Begräbnis. Ein herzliches und freundschaftliches Band hielt alle Mitglieder, gleichgültig unter welchen Fahnen sie gefochten, zusammen, da allen gemeinsam das hohe Lied der Pflichterfüllung und die Liebe zu Elsaß-Lothringen war. Diese gegenseitige Treue blieb in langen Jahren aufrecht, bis die Tage des Zusammenbruchs kamen und Gewalt die Mitglieder des Veteranenvereins voneinander trennte.

Bevor noch französische Truppen Straßburg besetzten, hielt der Verein, der an diesem Zeitpunkte noch 150 Mitglieder zählte, eine letzte Versammlung ab, in welcher der Beschluß der Auflösung gefaßt wurde. Das Vereinsvermögen wurde unter die Mitglieder verteilt, die Fahne, das Kleinod des Vereins, mit dem wertvollen Behang, wurde über den Rhein gerettet und ist jetzt in einem deutschen Museum untergebracht. Mit wehem Herzen und tränenden Augen nahmen in dieser schweren Stunde die Alten Abschied voneinander, der für viele ein Abschied für immer war.

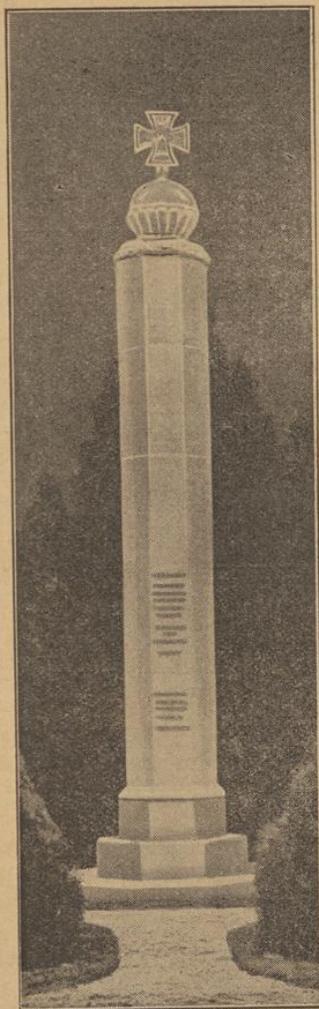
Der Veteranenverein Straßburg hat neben der Fürsorge für seine Mitglieder, insbesondere auf dem Gebiet der Gräber- und Kriegerdenkmalspflege Vorbildliches geleistet. Das letzte Denkmal, welches der

Berein errichten ließ, steht als eine 6 Meter hohe, schön gegliederte Säule am Eingang des Westfriedhofs in Straßburg. Unter diesem Denkmal ruhen 8 deutsche Garde-Pioniere und 17 französische Soldaten, die unter Leitung des

Verfassers dieser Zeilen im Juli 1914 ausgegraben werden mußten, da über die Gräber eine Straße gebaut werden sollte. Der Veteranenverein übernahm die Verpflichtung, für ein würdiges Grab zu sorgen, und sammelte auch für das Denkmal etwa 1600 Mark. Die Stadt Straßburg stellte den Ehrenplatz zur Verfügung und die Enthüllung erfolgte am 2. August 1914, als bereits Kanonendonner aus dem

Breisgatal in Straßburg hörbar war. Schmerzlich hat es den Verfasser, der aus Anlaß der Gräberbesuche zu Allerheiligen in Straßburg weilte und eine stille Stunde auf dem Westfriedhofe zu brachte, berührt, zu sehen, daß das auf dem Denkmal befindliche Kreuz abgenommen worden ist. Diese 80 Kilogramm schwere

Kreuzbefrönung war und drüben, und auch die, welche die Stätte des Lebenskampfes mit dem stillen Frieden der Gruft vertauschten, grüße ich in unverminderter Herzlichkeit.



Straßburger Veteranendenkmal.

eine Stiftung einer Eisengießerei in Saarbrücken. Auch wenn sie die Form des Eisernen Kreuzes hatte, war es nicht erforderlich, daß die französische Verwaltung sie entfernen ließ, galt es doch auch den dort beigesetzten 17 Gefallenen des französischen 89. Regiments. Die Ruhe der toten Kämpfer soll uns allen heilig sein und Ehrenmale läßt man in ihrer ursprünglichen Gestalt. Die Entfernung eines Teiles dieses Denksteines steht auch nicht im Einklang mit der Verpflichtung der Stadt Straßburg, die i. Zt. das Denkmal für alle Zeiten übernommen und es zu erhalten erklärt hat.

Unsere Erinnerung versenkt sich, je näher wir uns der Erde wieder fühlen, gerne in die Tage zurück, an denen wir unter den Freunden und Veteranen weilten. Sie alle, hüben

Nikolaus Fockert, Achern (Baden),

Letzter geschäftsführender Vorstand des ehem. Veteranenvereins Straßburg

Ein Tag in französischer Gefangenschaft.

Episode aus dem Gefecht bei Loos.

Von August Streit, Steißlingen (ehem. Untfs. 3. Komp. Inf.-Regt. 114).

Wie ein buntes farbiges Mosaikbild schauen wir heute das gewaltige Völkerringen. Gleichwie beim Mosaikbilde Steinchen an Steinchen gesetzt werden muß, damit ein Ganzes werde, so besteht auch dieses blutige menschenmordende Kämpfen aus vielen Tausenden kleinerer und größerer Ereignisse, denen zwar kein Geschichtsschreiber ein bleibendes Denkmal in den Annalen der Weltgeschichte setzen wird, die aber gleichwohl den einzelnen, die sie miterlebten, unvergeßlich bleiben. Denen nun, die den Weltkrieg mitmachen mußten, sei dieses Bildchen gewidmet zur Erinnerung, denen aber, die ihn nicht durch eigenes Erleben kennen, führe es lebendig die Greuel des Krieges vor Augen.

Nach einem langen, nasskalten Winter, den wir in derselben Stellung bei Loos verbracht hatten, durchbrachen endlich die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne die grauen, regenschweren Wolkenmassen. Doch sollten sie keine Freude hineinbringen in friedensdürstige Menschenherzen, wir mußten vielmehr mitansehen, wie in blutigen Kämpfen Mann gegen Mann die Schrecken des Krieges immer weitere Kreise zogen und unendliches Elend in Tausende und Abertausende von Familien hineinbrachten.

Am 6. Mai 1915 rückte unser Bataillon, das erste des 114. Regiments, in Bereitschaftsstellung und Schützengraben. Am 8. Mai setzte gegen Abend starkes feindliches Artilleriefeuer ein, um das wir uns aber, durch lange Gewohnheit abgestumpft, nicht scherten. Ein Teil der Mannschaft spielte Zego, Faß oder Gaigel, ein anderer vertrieb sich die Zeit mit Gesang und Musik. Mit Einbruch der Dunkelheit hörte die Schießerei auf, und zugleich erhielten wir Befehl, zur Ablösung des dritten Bataillons in die vorderste Stellung zu rücken. Ich erhielt den Auftrag, mit meiner Gruppe eine etwa 100 Meter vorgeschobene Sappe an der Straße Lens—Bethune zu besetzen und bis zum äußersten zu halten. Kaum war der Tag angebrochen, da begann auch schon die Beschießung mit erneuter Heftigkeit; sie steigerte sich bald zum Trommelfeuer. Auf meine Anfrage hatte sich der Kriegsfreiwillige Bilger-Konstanz bereit erklärt, den Morgenkaffee zu holen. Der Weg war etwa ein Kilometer lang. Als Bilger längere Zeit ausblieb, machte sich auch sein Bruder auf den Weg, ihn zu suchen. Beide fielen dem feindlichen Granatfeuer zum Opfer. Es waren tapfere Soldaten und brave Kameraden. Ehre ihrem Andenken! Außer diesen beiden verloren wir zwei Tote und einen Verwundeten durch Infanteriefeuer. Es war dies noch glimpflich abgelaufen, denn, da wir uns nahe beim französischen Graben befanden, konnte die feindliche Artillerie ihre volle Wirkung nicht entfalten, da sie befürchten mußte, ihre eigenen Leute zu treffen.

Gegen 9 Uhr verlegten die Gegner das Feuer auf die rückwärtigen Stellungen. Im selben Augenblicke gingen auch ihre Kolonnen zum Sturmangriff vor. Reiche Ernte hielt Schnitter Tod unter den anstür-



**Reichspräsident, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, und der
damalige Chef der Heeresleitung, Generaloberst v. Seeckt, bei
den Herbstmanövern unserer Reichswehr 1925 in Schleswig.**

*(Aus „Hans Caspar von Zobelitz: Hindenburg, ein Leben der Pflicht,
Eichblatt-Verlag, Leipzig“.)*

menden Feinden. Wie reife Aehren auf dem Weizenfelde wurden sie hinweggemäht, so daß sie mehrmals mit schwersten Verlusten zurückfluten mußten. Wir hatten ein vorzügliches Schussfeld, da die französischen Stellungen etwas tiefer lagen als die unsrigen. Leider begann bei uns die Munition knapp zu werden. Ein Nachschub war nicht möglich, weil die Laufgräben zusammengeschoffen waren.

Zu unserem Schrecken bemerkten wir schließlich, daß die Franzosen rechts und links unserer Sappe in unsere vorderste Stellung eingedrungen waren, so daß uns Gefahr drohte, abgeschnitten zu werden. Ich gab deshalb den Befehl zum Rückzuge. Meine Leute nahmen dabei auch den vorerwähnten Verwundeten, Leopold Zimmermann von Steißlingen, dem ein Infanteriegeschuß den linken Oberschenkel zerschmettert hatte, mit zurück. Ein Sachse und ich wollten die beiden Toten ebenfalls nicht

in Feindeshand fallen lassen und versuchten, sie zurückzuschleppen. Mit gefälltem Bajonette stürmte eine Ueberzahl von Franzosen gegen uns an. Schnell fragte ich meinen Kameraden, wieviel Patronen er noch habe. „Zwei“, war die Antwort. Ich selbst hatte keine mehr. Widerstand wäre bei dieser Lage aussichtslos gewesen, weshalb wir uns notgedrungen ergaben. Die Franzosen gaben uns nach unserer Entwaffnung zu verstehen, wir sollten uns in ihren Graben begeben. Ich sprang in den französischen Graben. Als mir mein Kamerad nicht folgte, blickte ich zurück und hörte ihn wimmern. Er rief mir zu, er sei verwundet. Schnell eilte ich zurück und wollte ihn in den Graben ziehen. Stöhnend bat er mich: „Lege mich auf den Rücken!“ Ich entsprach seinem Wunsche und sah, daß dem Aermsten durch einen Bauchschuß die Gedärme bloßgelegt waren.

Mit Ach und Weh brachte ich ihn in den Graben. Ich verband ihn so gut es ging, und trug ihn in eine geschützte Lage.

Im Graben traf ich neben 15 gefangenen Kameraden meiner Kompagnie eine ganze Anzahl verwundeter Franzosen, die ich nach bestem Können verband, da Sanitätspersonal nicht am Platze war.

Bei dieser Arbeit kam mir ein Sanitätskurs, den ich im Jahre 1913 unter der Leitung des Herrn Dr. Schenk-Volkertshausen mitgemacht hatte, sehr zu statten.

Inzwischen war eine Gefechtspause eingetreten, die den Franzosen erlaubte, zurückzukommen. Als sie mich in dieser Weise beschäftigt sahen, klopfen sie mir auf die Schulter und sagten: „à la bonheur camarade!“ Viele boten mir ihre weingefüllten Feldflaschen zum Trunke an, und zwar so reichlich, daß ich mich hüten mußte, des Guten nicht zu viel zu tun.

Ein deutschsprechender Korporal aus Gravelotte fragte mich, woher ich sei und erzählte mir, daß er als Maurer schon in Frankfurt und Mannheim gearbeitet habe. Er brachte mich zum Abschnittsoffizier, der mir erklärte: „Wenn Sie sich in der Gefangenschaft so brav halten, wie eben im Graben, so wird es Ihnen bei uns gut gehen.“

Währenddessen sah ich meine 15 Mitgefangenen auf der Straße nach Bethune unter Bedeckung abmarschieren.

Auf meine Frage, was nun mit mir geschehen würde, erhielt ich die Antwort, daß es sicher bis abends noch mehr Gefangene geben würde, diesen würde ich dann beigefellt.

Kurz darauf rief mich der verwundete Sachse und bat mich, mit ihm ein Vaterunser zu beten, da er das Beten leider verlernt habe. Ich entsprach natürlich dem Wunsche des Unglücklichen, der nach einigen Stunden von seinen Dualen erlöst wurde.

Der Korporal klärte mich alsdann darüber auf, daß wir von der Heeresleitung unheimlich angelogen würden. Kaiser und Kronprinz seien schon in der ersten Kriegswoche erschossen worden, die Russen ständen vor Berlin usw. Ich gab zu verstehen, daß das Angelogenwerden doch wohl mehr auf der Gegenseite der Fall sei, fand aber dafür kein Verständnis.

Hinter der Ortschaft Hulluch standen zwei Geschütze des Fußartillerie-Regiments Nr. 14 Straßburg, die, über die deutschen Infanteriestellungen hinwegschießend, ausgerechnet unseren Graben sich zum

Ziel erkoren hatten. Dieses Feuer wurde unterstützt durch vier Geschütze des Feldartillerie-Regiments Nr. 76, Freiburg, die hinter der Kohlenzeche bei Lens ihre Stellung hatten. Die Franzosen flüchteten eiligst in die Unterstände. Auch ich suchte mich hineinzudrängen, fand aber keinen Platz mehr, so daß ich als Schutzwehr die Tornister der gefallenen Franzosen verwendete, um wenigstens nicht ganz schutzlos den Granatplittern preisgegeben zu sein. Jedenfalls war ich froh, als nach 1¼stündiger Dauer die Kanonade eingestellt wurde, denn von den eigenen Leuten erschossen zu werden, wäre für die Angehörigen doppelt schmerzlich gewesen.

Tagsüber beobachtete ich mit lebhaftem Interesse die Art der Postenablösung und stellte fest, daß im Gegensatz zu uns, die Franzosen ihre Posten nicht gleichzeitig ablösten, sondern nur jeweils die Hälfte. Auch wurden die Posten nicht aufgeführt, vielmehr zog jeder Posten allein auf. Dieser Umstand, so nahm ich mir vor, muß dir nachts Gelegenheit zur Flucht geben; doch es sollte nicht so weit kommen.

Gegen Abend erfolgte unter Leutnant Merk ein Gegenangriff unserer Leute mit Handgranaten. Schon auf die erste Salve hin wollte sich ein Großteil der Franzosen ergeben, wurde aber immer wieder von dem wackeren Korporal und dem tapferen Offizier durch Wort und Beispiel zu weiterer Gegenwehr angefeuert.

Erst nach der dritten Salve entschlossen sie sich zur Uebergabe. Die ganze Besatzung fiel in die Hände der Deutschen.

So brauchte ich keine weiteren Fluchtpläne zu schmieden. Meine eigenen Kameraden befreiten mich durch den erfolgreichen Gegenstoß, nachdem ich einen Tag Kriegsgefangener der Franzosen gewesen war. Es war für mich ein eigentümlicher Anblick, nun alle die Franzmänner mit ihrem Kapitän als unsere Gefangenen vorbeimarschieren zu sehen, in deren Gewalt ich bereits selbst seit dem Vormittage war.

Nach meiner Rückkunft ließ mich Major Scherer zu sich rufen. Nachdem ich ihm meine Erlebnisse erzählt hatte, entließ er mich mit einer Flasche Wein, die ich mir trefflich munden ließ.

Nun erst recht!



Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht!
Erst im Unglück kann sich zeigen,
Ob die Liebe treu und echt.
Und so soll es weiterschallen
Von Geschlechte zu Geschlecht:
Deutschland, Deutschland über alles,
Und im Unglück nun erst recht!
